

Krebsübel Inflation

Autor(en): **H.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa**

Band (Jahr): **78 (1971)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-679493>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Krebsübel Inflation

Wer ist schuld?

Die Erhöhung des Landesindex der Konsumentenpreise innerhalb des letzten Jahres betrug 6,7 %. Der Produktivitätszuwachs in der Wirtschaft kann nur auf rund 3 % geschätzt werden, während andererseits die Löhne um das Doppelte oder mehr gestiegen sind. Sind also die starken Lohnerhöhungen an der Geldentwertung «schuld», oder sind es etwa Preiserhöhungen, die ungeachtet von Kostenzunahmen und dank der angespannten Wirtschaft vorgenommen worden sind, oder sind die massenhaft einströmenden Auslandsgelder der auslösende Faktor gewesen?

In der Tat spielen alle Faktoren mit. Wie die Zusammenhänge sich verhalten, wird in der Werkzeitung der schweizerischen Industrie sehr deutlich dargestellt: «Im volkswirtschaftlichen Kreislauf fällt nämlich der Kaufkraft der Bevölkerung, die von der Entwicklung der persönlichen Einkommensverhältnisse abhängig ist, eine eigentliche Schlüsselrolle zu; sie bestimmt insbesondere das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage und ist damit zusammen mit andern Ueberlegungen ausschlaggebend für den Beschluss der Geschäftsleitung jedes einzelnen Betriebes, ob für die Bereitstellung von Gütern und Dienstleistungen die Kapazitäten zu erweitern oder abzubauen sind. Dadurch wiederum wird der Arbeitsmarkt beeinflusst und je nach der Zahl der freien Arbeitskräfte, beziehungsweise Stellen, das Lohnniveau. Gerade die Erfahrungen in den letzten Monaten haben deutlich gemacht, wie nachhaltig durch die Knappheit an Personal bei unvermindert guten Beschäftigungsaussichten die Löhne in Bewegung zu geraten vermögen. Das ist nicht etwa ein Vorwurf an irgendwelche Adressen. Der Arbeitnehmer nimmt den Lohn, den der Arbeitsmarkt ihm ermöglicht, und die Arbeitgeber überbieten einander, Personal zu behalten oder anderen Betrieben abzuwerben. Die Situation bestätigt ganz einfach eines der Grundgesetze der freien Marktwirtschaft, das für Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleichermaßen Gültigkeit hat. Ob man es zugibt oder nicht, Tatsache ist, dass sich auch die Löhne in den Preisen niederschlagen. Selbst dort, wo der Wettbewerb funktioniert und der Spielraum für die Erhöhung von Preisen durch die Konkurrenz eingengt wird, kommt es früher oder später zu einer ganzen oder teilweisen Ueberwälzung der gestiegenen Kosten. Diese ihrerseits werden im Lebenskostenindex erfasst, der üblicherweise als Massstab für die Lohnverhandlungen dient. Deshalb auch der Vergleich mit der Spirale, die sich, unbekümmert um den Streit, ob zuerst der Lohn oder die Preise zu nennen seien, dreht und dreht ...»

Die Schäden der Inflation

Wer Ende des Jahres den Teuerungsausgleich bekommt und vielleicht noch etwas darüber hinaus, ist geneigt, die Inflation nicht als ein so grosses Uebel zu betrachten. Warum ist sie es aber doch? Die Inflation prämiiert den Schuldner, dessen geschuldeter Betrag immer weniger ausmacht und schädigt den Gläubiger, insbesondere den kleinen Sparer. Heute ist die Geldentwertung höher als der Zins auf den Sparheften. Folglich verliert der Sparer jedes

Jahr Geld, d. h. sein Guthaben hat jedes Jahr, auch wenn er den Zins auf seinem Sparheft stehen lässt, weniger Kaufkraft. Die Inflation untergräbt den Sparwillen und wirkt damit auch dahin, dass der Volkswirtschaft für Investitionen weniger Geld zur Verfügung steht.

Die Inflation führt zu einer Flucht in die Sachwerte, also Grundstücke und Häuser und treibt damit die Bodenpreise und die Mietzinse in die Höhe. Die Inflation schafft Gewinne, die auf keiner Leistung beruhen und Einkommens- und Vermögensverzerrungen mit sich bringen.

Inflation verstösst auch gegen eine Reihe von wichtigen sozialpolitischen und gesellschaftspolitischen Postulaten. Sie erschwert zum Beispiel, dass es allen möglich ist, sich Eigentum zu schaffen; es ist in den grossen Agglomerationen für die meisten fast unmöglich, sich noch ein eigenes Haus zu bauen oder zu kaufen. Die Pensionskassen geraten in Schwierigkeiten, und damit wird die betriebliche und die private Altersvorsorge geschwächt, zu Gunsten der staatlichen Vorsorge, die zu hohen Steuerbelastungen führt.

Schliesslich kann die Inflation, wenn sie stärker ist als in den umliegenden Ländern, die internationale Konkurrenzfähigkeit unseres Landes beeinträchtigen, was heute, wenn die Entwicklung so weiter geht wie im letzten Jahr, für die Schweiz tatsächlich eine reale Gefahr ist.

Der Wirtschaftsredaktor der Neuen Zürcher Zeitung, Dr. W. Linder, schreibt sehr treffend dazu: «Es liessen sich manigfache andere Gründe anführen, die alle darauf hindeuten, dass wir keinen Grund haben, die Schäden der Inflation, die nicht in spektakulärer Weise auftreten, sondern wie der Rost in kleinen Dosen die ordnungspolitischen Grundlagen zersetzen, auf die leichte Schulter zu nehmen. Und es scheint mir, dass insbesondere auch der Unternehmer keine Ursache hat, die Inflation als süßes Gift zu betrachten, weil die Süchtigkeit dem marktwirtschaftlichen Körper schweren Schaden zufügen kann, ja ihn letztlich sogar zu zerstören droht.»

In der zukünftigen Diskussion über den neuen konjunkturpolitischen Verfassungsartikel muss man sich diese Gefahren immer wieder vor die Augen halten, und der Stimmbürger muss sich über die Wichtigkeit dieses Problems und die Dringlichkeit, die Inflation einzudämmen, bewusst sein, wenn er sich nicht langfristig gesehen, den Ast, auf dem er sitzt, selber absägen will und damit den mühsam errungenen Wohlstand der schweizerischen Wirtschaft aufs Spiel setzen würde.

HR